

Gottes Stimme hören

Wie das Hören auf Gott zu einer alltäglichen Erfahrung werden kann

1. Ohne Glauben, im Sinne des Vertrauens, daß Gott konkret zu mir gesprochen hat, werde ich keine Erfahrungen mit dem Hören Gottes machen.
2. Wir sind herausgefordert, uns zu entscheiden, Gott hören zu wollen und uns zurückzunehmen.
3. Nicht die Intensität des Eindrucks entscheidet, ob wir Gott hören oder nicht, sondern das Glaubenswagnis, zu vertrauen, daß es Gott war, der gesprochen hat.
4. Wenn wir Gott hören wollen, brauchen wir nicht die richtige "Technik", sondern die Beziehung zu ihm muß stimmen!
5. Was macht uns die Bereitschaft auf Gott zu hören so schwer? Nicht Gott, sondern unser verzerrtes Gottesbild, unser Wunsch nach Unabhängigkeit und ein tiefes Mißtrauen, irregeführt zu werden.

Sie können Gottes Stimme hören! Sie können Gott hören, weil Sie zu seinen engsten Freunden gehören. Und weil er gerne zu Ihnen spricht. Gott hören ist leicht -- allerdings stand es möglicherweise nie auf dem Stundenplan unserer geistlichen Grundausbildung. So haben wir vielleicht eher das Gegenteil erfahren und sind sehr skeptisch, wenn wir eine solche Behauptung lesen.

Bemerkungen wie "Gott sagte mir" oder "Jesus machte mir deutlich" lassen aufhorchen. Wie können Leute so etwas behaupten? Was passiert, wenn Gott spricht? Wie hört man ihn? Woher hat man die Sicherheit, daß es Gott ist? Nicht nur als Psychologe war ich von Anfang an interessiert an solchen Fragen. Wie hilfreich könnte es sein, wenn unsere begrenzte Sicht von Nöten und Problemen durch Gottes Hilfe erweitert werden könnte!

Gott hören ist ein Glaubenswagnis

Immer wieder habe ich mit Menschen darüber geredet, was in ihnen vorgeht, wenn sie Gott hören, und fand heraus, daß sich hinter diesen Erfahrungen ein ganzes Spektrum von Eindrücken verbirgt: Von vagen und alltäglichen inneren Wahrnehmungen wie Gedanken, Worten oder inneren Bildern auf der einen Seite bis hin zu klaren, deutlichen Eindrücken wie Auditionen ("Ich höre eine Stimme außerhalb von mir") war eine ganze Bandbreite vorhanden. Die erstere Art der Eindrücke überwog.

Wenn ich Sie jetzt auffordere, einfach einmal Ihre Augen zu schließen und sich zum Beispiel den Gottesdienstraum vorzustellen, in den Sie am Sonntag gehen, so wird das gelingen -- mit geschlossenen oder auch offenen Augen. In unserem Bewußtsein sehen wir jetzt unseren Gottesdienstraum. Keiner würde allerdings behaupten, dieses Bild käme von Gott. Wir selbst haben uns diesen Impuls gegeben, uns aus unserem Gedächtnis heraus den Gottesdienstraum vorzustellen. Es war ein rein psychischer Vorgang, ein Sich-Erinnern. Auf ähnlicher Ebene liegt es, wenn ich Sie jetzt auffordern würde, an einen Bibelvers zu denken. Vielleicht denken Sie jetzt an Sätze wie "Der Herr ist mein Hirte" oder "Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid". Aber daß man sich jetzt an diese Worte erinnert, ist nicht Gottes direkter Impuls. Wir haben uns den Auftrag selber gegeben, aus unserem Gedächtnis einen Bibelvers abzurufen. Aber gehen wir nun einen Schritt weiter: Wenn ich Gott jetzt bitten würde, mir zum Beispiel einen Bibelvers für einen Bekannten zu zeigen, an den ich gerade denke, und es fällt mir wieder ein Bibelvers ein, dann hat sich etwas verändert. Hier liegt kein bloßer innerpsychischer Vorgang

mehr vor, sondern ich habe den lebendigen Gott gebeten, zu mir zu sprechen. Ich bin bewußt in eine Beziehung zu ihm getreten. Da Gott in seinem Wort zugesagt hat, unser Gebet zu hören, da er gerne redet und es ihm möglich ist, durch den Heiligen Geist in mein Leben hineinzusprechen, kann ich nun davon ausgehen, daß der Bibelves, der mir jetzt einfällt, von Gott für diesen Menschen gegeben ist. Nicht die Deutlichkeit (Intensität) des Eindrucks entscheidet dabei, ob wir Gott hören oder nicht, sondern *das Glaubenswagnis, zu vertrauen*, daß es Gott war, der gesprochen hat.

Stellen wir uns vor, es träte -- wie bei der Verkündigung der Geburt Jesu an die Hirten -- ein Engel ins Zimmer. Er ist deutlich sichtbar und spricht laut vernehmbar. Es bliebe trotzdem ein Akt des Glaubens, zu akzeptieren, daß dies ein Bote Gottes ist. Es gäbe genügend Grund zu fragen, ob es sich nicht um eine Sinnestäuschung, um eine krankhafte Halluzination handelt oder ob dies wirklich ein Engel des Lichtes ist. Ohne Glauben, im Sinne des Vertrauens, daß Gott konkret zu mir gesprochen hat, werde ich keine Erfahrungen mit dem Hören Gottes machen. Warum aber sollte Gott nicht zu uns sprechen?

Der Heilige Geist hilft uns

Adam als Gegenüber Gottes war in ständiger Gemeinschaft und Kommunikation mit seinem Schöpfer. So können wir es in der Bibel über die paradiesische Beziehung zwischen Gott und Mensch lesen. Jesus, der Sohn Gottes, ist Mensch geworden, gestorben und vom Tode auferstanden, um die durch den Sündenfall gestörte Beziehung wiederherzustellen. Bekehren wir uns -- erkennen wir die Herrschaft Jesu für unser eigenes Leben und seine Erlösungstat als einzige Grundlage für die Versöhnung mit Gott an -- dann wird der Heilige Geist lebendig in uns wohnen. Eine persönliche "Telefonleitung" ist hergestellt.

Wir stehen unter diesen biblischen Verheißungen: Jesus wohnt in uns ("... daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne ..." Epheser 3,17); der Heilige Geist ist ein sprechender Geist ("Aber der Tröster, der heilige Geist, ... der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe" Johannes 14,26; "Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten" Johannes 16,13; "Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind" Römer 8,16; "... und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen" 2. Korinther 13,13).

Wenn jemand behauptet, er könne Gott hören, dann ist das dennoch wohl immer eine provozierende Aussage. Ein Missionar erzählte mir einmal, daß er in dem Augenblick, als er über Radio von der ersten Mondlandung des Menschen hörte, im Urwald Afrikas mit einem einheimischen Christen zusammensaß. Er versuchte, ihm dieses historische Ereignis klarzumachen. Er hatte damit keinen Erfolg, vielmehr begann seine Glaubwürdigkeit in den Augen seines Gegenübers zu sinken. Wenn wir behaupten, Gott zu hören sei genauso leicht, wie mit einem anderen Menschen zu reden, dann kann es uns ebenso ergehen: Dies ist provozierend und stößt auf Ablehnung und Unverständnis. Unser Weltbild wird radikal in Frage gestellt.

Zuerst wird mein Gottesbild hinterfragt: Habe ich mir Gott so unnahbar heilig gemacht, daß ich meine Ruhe habe? Oder ist er für mich so ferne, daß er kein Interesse an mir kleinem Erdenwurm hat? Ein Theologe sagte einmal, das Problem des heutigen Menschen sei nicht so sehr, an die Existenz Gottes zu glauben, sondern daran, daß Gott hier und jetzt in unserem Leben erfahrbar wirken will.

Es stellt auch mein Menschenbild in Frage: Die Bibel sagt, daß wir wenig niedriger gemacht sind als Gott. Wir sind Kinder Gottes. Gott ist unser Vater. Wären das nicht leere Worte, wenn wir nicht miteinander reden könnten? Damit wir Gott hören lernen, müssen einige "Gedankenfestungen" in unseren Denken und Herzen eingerissen werden. Vielleicht haben sich bereits einige dieser Gedanken bei Ihnen gemeldet: "Gott redet doch heute nicht mehr so persönlich", "Nur Auserwählte können Gott hören", "Wozu habe ich denn einen Verstand?", "Wahrscheinlich rede ich mir das nur ein" oder andere.

Persönliche Beziehung zu Jesus Christus

Wenn wir Gott hören wollen, brauchen wir nicht die richtige "Technik", sondern die Beziehung zu ihm muß stimmen! Eine offene, vertrauensvolle und wahrhaftige Beziehung ist gefragt. Sie ist eine grundlegende Voraussetzung, um in eine hörende Beziehung zu Gott treten zu können. Es geht nicht darum, etwas oder viel über Jesus zu wissen, um einen "Es-ist-so-und-so-Glauben", sondern ihn zu kennen und ihm zu vertrauen -- um einen "Du-Glauben". Es geht nicht darum, viel für Jesus zu tun, sondern an seiner Hand zu folgen.

Ich werde deshalb hier nicht nur praktische Schritte auflisten, denn sie allein würden uns nicht weit bringen. Erst wenn wir zu Gott umkehren und umdenken, werden wir bereit, auf Gott zu hören -- und dann helfen uns auch praktische Vorgehensweisen.

Die nötige lebendige Beziehung zu Gott entsteht, wenn ich erkenne und akzeptiere, daß ich Sünder und von Gott getrennt bin. Mit anderen Worten: Sünde ist eine Beziehungsstörung. In der Sünde verstoßen wir nicht nur gegen Gesetze, die Gott gegeben hat, sondern wir stören unsere lebensnotwendige Beziehung zu Gott. Damit eine Wiederherstellung der Beziehung zu Gott stattfindet, brauche ich die Vergebung meiner Schuld. In dieser Situation dürfen wir wissen: Gott verzichtet von sich aus auf jede Strafe. Sein eigener Sohn, Jesus Christus, erduldet die Strafe für alle Menschen. Wenn ich dieses Opfer Jesu für mich annehme, ist die Beziehungsstörung grundsätzlich beseitigt!

Zu diesem neuen Leben gehört (so wie wir atmen und denken können), daß wir Gottes Stimme hören lernen. Es gibt nichts, was uns von Gott trennen könnte, das Jesus nicht beseitigt hätte. Als Jesus kurz vor seinem Tode schrie: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", erlebte sogar er die Gottferne. Er machte dadurch den Weg frei für die Menschen, die sagen: "Ich kenne Gott nicht, ich spüre Gott nicht oder ich glaube nicht, daß es Gott gibt." Als Jesus starb, zerriß im Tempel von Jerusalem der Vorhang, der das Allerheiligste vor den Menschen verschloß. Dies zeigt: Wir haben jetzt Zutritt zum Allerheiligsten, wo Gott spricht! Nichts trennt einen Christen mehr von Gott, wenn er durch Jesus mit ihm verbunden ist.

Um das Unfaßbare hier deutlich zu formulieren: Gott ist in mir und ich in ihm. Gott ist mir näher, als sonst irgend jemand. Er ist lebendig und spricht zu mir. In seiner Souveränität kann Gott Kontakt aufnehmen, mit wem er will. Für seine Kinder aber gilt: Er ist unser liebender Vater, der es schätzt, mit uns zu sprechen. Wer Gott hört, muß kein Prophet sein oder die Aura des Besonderen haben.

Wollen wir Gott überhaupt hören?

Natürlich gibt es individuelle Unterschiede, wie sie auch im normalen Gespräch zwischen Menschen bestehen: Der eine kann sehr gut zuhören und aufnehmen, was den anderen bewegt. Ein anderer dagegen ist viel mit sich beschäftigt und gibt sich wenig Mühe, sein Gegenüber zu verstehen. Unsere Offenheit für und unsere Vertrautheit mit dem Heiligen Geist schafft Unterschiede, auch auf der Ebene der grundsätzlichen Befähigung, Gott zu hören.

Treffen Sie eine grundsätzliche Entscheidung, Gott hören zu wollen! Diese Fähigkeit gehört zur Grundausrüstung der persönlichen Beziehung zu ihm. Sie können damit rechnen, Gott hören zu lernen und dürfen sogar erwarten, daß Gott Sie lehrt, weil er den Durst Ihres Herzens nach seinem Wort, seinem Willen und seiner Gemeinschaft sieht. Ihr ernsthaftes Gebet wird er nicht unerhört lassen: "Herr, lehre mich, deine Stimme zu hören."

Unser alltägliches Leben ist eine Abfolge von ständigen Entscheidungen. Manchmal laufen sie sehr schnell ab, so daß uns die einzelnen Prozesse dabei gar nicht bewußt werden. In der Gewißheit, daß ein Gerechter gesegnet ist in all seinem Tun (Psalm 1), müssen wir sicher nicht für jedes Wort und jeden Schritt Gott fragen. Aber auch im Alltäglichen, Selbstverständlichen kann es wichtig sein, Gott zu hören. Er ermutigt, warnt, gibt neue Impulse. Vielleicht sagt er an der grünen Ampel: Halt! Stop! Weil ein anderer das Haltesignal übersehen hat. Wenn wir Gott wirklich hören wollen, werden wir ihn hören.

Aber wollen wir das wirklich? Gott hören bedeutet ja, eigene Gedanken zurückzustellen. Es bedeutet auch die Bereitschaft, etwas zu hören, was mir vielleicht nicht paßt. Beides fällt uns Menschen schwer. Könnte dieser verborgene Unwille ein Grund sein, warum die Meinung kursiert, Gott zu hören falle schwer?

Ein persönliches Erlebnis

Am Beginn eines Arbeitstages, der voll verplant war mit Aufgaben, die ich sehr gerne ausführte, hatte ich den Eindruck, alles beiseite legen zu sollen, um Gott zu fragen, was ich tun sollte. Ein innerer Kampf entstand: Ich merkte, daß ich dazu nicht bereit war, weil ich Angst hatte, Gott würde mir etwas wegnehmen (die Aufgaben, auf die ich mich freute ...), oder er könnte Dinge von mir verlangen (mich zum Predigen auf den Marktplatz schicken ...), die unangenehm wären. Es brauchte Zeit, bis ich mein verzerrtes Gottesbild erkannte und endlich bereit war, auf Gott zu hören, der Gutes gibt.

Im folgenden Gebet hatte ich dann den vagen Eindruck, eine Bekannte anrufen zu sollen, um ihr zu sagen, daß Gott die Quelle ihres Lebens sei und nichts anderes. Ich rief an. Ein nettes harmloses Gespräch fand statt, und am Ende sagte ich ihr kurz, daß Gott die Quelle ihres Lebens sei und nichts anderes. Danach rätselte ich, was das Ganze nun wohl zu bedeuten habe. Am nächsten Tag sprach ich zufällig wieder mit ihr. Sie sagte mir dann, daß mein Wort ihr den ganzen Tag Halt gegeben habe, denn kurze Zeit nach meinem Anruf hatte sie ein Telegramm erhalten und erfahren, daß sich ihr Sohn das Leben genommen hatte. Wir konnten später feststellen, daß der Zeitpunkt des Todes exakt der Zeitpunkt unseres Telefongesprächs war. Ich war zutiefst betroffen -- zum einem über das Geschehen in jener Familie, zum anderem über die Größe Gottes und mein kleinliches Gefellsche mit ihm.

Was macht uns die Bereitschaft auf Gott zu hören so schwer? Die Antwort lautet: Nicht Gott, sondern unser verzerrtes Gottesbild, unser Wunsch nach Unabhängigkeit und ein tiefes Mißtrauen, irregeführt zu werden. Wir haben folgende wichtige Entscheidungen zu treffen: "*Ich will Gott hören*", "*Ich will, daß Gott mir in mein Leben hineinredet*."

Nach meiner Erfahrung -- nicht nur in meinem eigenen Leben, sondern aus vielen Gesprächen mit anderen Menschen -- bedeutet das eine neue Umkehr zu einer tieferen Gottesbeziehung und Hingabe an ihn.

Sich selbst zurücknehmen

Ein Beispiel dafür, wie schwer es uns fällt, loszulassen, um Gott wirken zu lassen: Vor Jahren hatte ich an einer Arbeitsstelle die Aufgabe, Klassenkonferenzen zu koordinieren. Das war an einer großen Bildungseinrichtung mit Werkstätten, Internat, Schule, begleitenden Diensten wie Psychologen und Sozialarbeitern. Es galt, alle diese verschiedenen Berufssparten für viele Schulklassen an einen Tisch zu bekommen. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Mitarbeiter hatten verschiedene Arbeitszeiten, verschiedenen Status. Manche der Mitarbeiter mußten außerdienstlich kommen, andere während der Arbeitszeit. Es hatte sich deswegen mit der Zeit folgender Ablauf herauskristallisiert:

Ich machte aufgrund der verschiedenen Stundenpläne einen Entwurf dieser etwa zwanzig Sitzungen. Dieser Entwurf ging durch die Abteilungen, kam dann mit Verbesserungen zurück und ich berücksichtigte in einer Neufassung die Vorschläge. Dieser zweite Entwurf durchlief die gleiche Prozedur. Die Drittfassung war dann meistens der endgültige Plan. Etwa 75 Prozent der Sitzungen fanden statt, bei denen wiederum nicht immer alle eingeladenen Mitarbeiter anwesend waren.

Aber daran hatte sich jeder gewöhnt und das war gar kein schlechtes Durchschnittsergebnis.

Als ich mich einmal wieder an die Planung einer Sitzungsperiode machte, war es mir, als ob Gott sagen würde, er wolle mir helfen. Es fiel mir nicht leicht, das zuzulassen, denn ich war es ja gewohnt, mit viel Routine einen Plan zu erstellen, mit dem alle zufrieden waren. Als ich dann doch "Ja" sagte, ließ ich mich vom Heiligen Geist führen. Auf Grund der vorhandenen Informationen, erstellte ich den Sitzungsplan in einem Zug. Ich setzte ihn gleich als den endgültigen Plan in Umlauf und -- keine Sitzung fiel aus und alle Sitzungen waren vollständig besucht!

Warum ich diese Geschichte erzähle? Es ist mir nie wieder gelungen, in dieser Sache auf Gott zu hören. Ich brachte es nicht mehr fertig, auf mein eigenes kompetentes Handeln zu verzichten, mich zurückzunehmen und dem Heiligen Geist Raum geben.

Wir sind herausgefordert, uns zu entscheiden, Gott hören zu wollen und uns zurückzunehmen. Das ist kein Spiel, das gilt für alle Bereiche unseres Lebens. Göttliches Reden und göttliche

Information sind Ausdruck der Liebe Gottes. Es ist seine Antwort auf unsere Begrenzungen. Es ist Ausdruck seiner Liebe. Es ist Ausdruck unserer Liebe zu Gott, wenn wir ihn hören wollen.

Aber ...

In Deutschland, im einundzwanzigsten Jahrhundert, scheint es verständlich, daß wir versuchen, Berichte von Gottes Reden anders zu erklären. Falls wir sie überhaupt für nicht erfunden oder eingebildet halten, fragen wir doch: Könnten diese Erfahrungen nicht auch als rein innerpsychische Prozesse verstanden werden? Sind sie nur zufällige Erfahrungen? Solche alternativen Erklärungsversuche zeigen uns, daß das Hören auf Gott nicht aus der gelebten Kommunikation mit einem personalen Gott herausgelöst werden kann. Es geht um Beziehung und Gespräch mit Gott: Stellen wir Gott unsere Fragen!

- Gott möchte, daß wir ihn um Weisheit bitten: "Herr, wie soll ich handeln, wie soll ich jetzt reagieren, was soll ich jetzt reden?" Er sagt im Jakobusbrief: "Wenn es aber jemanden unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gerne gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden" (Jakobus 1,5).
- Gott möchte uns Erkenntnis schenken. Wir sollen fragen: "Herr, was ist jetzt los, was geschieht hier, was willst du jetzt tun?" Gerne deckt er Zusammenhänge auf, die uns verborgen sind oder die wir vergessen haben.
- Gott möchte uns Unterscheidungsvermögen geben. Wir können ihn fragen: "Herr, welcher Geist ist hier am Werk?" Gerade in der Seelsorge sind wir auf die Führung durch den Heiligen Geist angewiesen.
- Gott möchte uns offenbaren, was wir zu anderen reden sollen. Deswegen dürfen wir auch um ein prophetisches Wort Gottes bitten. "Was möchtest du sagen, Herr?" Paulus schreibt in 1. Korinther 14,1, daß wir "am meisten" (Luther) nach der prophetischen Gabe trachten sollten. Vom griechischen Wort her sagt er, daß wir uns mit ganzer Kraft danach ausstrecken sollen.

Stellen wir Gott unsere Fragen. Er wird antworten. Gott kann natürlich selbst Wege finden, zu uns zu sprechen -- ganz ohne unser Zutun. Doch auch wir dürfen die Initiative ergreifen. Wir dürfen fragen, anhören, Antworten von Gott erwarten. Wir wollen nicht durch eigenes, falsches Verhalten Gott im Wege stehen und sein Reden und unser Hören unnötig erschweren.

Was aber können wir tun? Was ist unser eigener Anteil in dieser hörenden Beziehung? Wie können wir unsere Bereitschaft, hinzuhören, mehr ausbauen? Wie können wir verantwortungsvoll damit umgehen? Hier einzelne Schritte, die uns da weiterbringen:

Die Bitte an Gott, zu mir zu sprechen

Vorbereitung: Ich mache mir klar, wie Gott ist. Er ist mir nahe und will gerne zu mir sprechen! Er verweigert seine Hilfe nicht. So kann ich ihn bitten, zu mir zu sprechen und vertrauensvoll auf seine Antwort warten (Matthäus 7,7).

Ich mache mir nun meine persönlichen Gedanken bewußt, mein Wissen über die Situation, über den Menschen, über das, wofür ich Gottes Reden brauche. Ich bete: "Herr, egal, was du jetzt zu mir sprichst, nicht meine Gedanken sollen mich bestimmen, sondern deine Gedanken."

Dieses Loslassen der eigenen Gedanken ist einer der schwierigsten Schritte. Dies bedeutet aber nicht, daß die eigenen Gedanken immer verkehrt sein müssen. Es ist wichtig, sich Gott hinzugeben -- in der Bereitschaft, das anzunehmen, was er zu mir sagt, ob es mir paßt oder nicht. In einem Team beteten wir einmal für ein Ehepaar, das völlig zerstritten war und erst kurz davor zu Jesus gefunden hatte. Einem Teammitglied zeigte Gott einen zerbrochenen Krug. Als wir uns über dieses Bild austauschten, wurde uns deutlich, daß diese Ehe äußerst gefährdet war. Wir waren aber damals nicht bereit, dieses "negative" Bild anzunehmen und gingen nicht weiter darauf ein. Es hätte uns ein deutliches Zeichen sein können für den Ernst dieser Situation und uns zu intensiverer Unterstützung anspornen können. Diese Ehe wurde nach einem Jahr geschieden.

Zur Vorbereitung gehören also drei Elemente:

- Ich öffne mich für einen Gott, der mein liebender Vater ist, der gerne zu mir sprechen möchte.
- Ich lege meine Lösungen und Antworten beiseite und bin bereit, auch Antworten zu hören, die mir nicht passen, bin willig, sein Wort anzunehmen und

- Ich bitte ihn, zu mir über diese konkrete Situation zu sprechen.

Bitte probieren Sie es jetzt aus:

- Wo haben Sie ein konkretes Problem, für das Sie Rat oder einen Impuls brauchen?
- Beten Sie jetzt. Danken Sie, daß Gott durch Jesus Ihr Vater ist, der gerne zu Ihnen spricht.
- Was ist Ihre Lösung und welche persönlichen Gedanken haben sie dazu ?
- Lassen Sie diese los.
- Bitten Sie Gott, zu sprechen.
- Was wird Ihnen jetzt bewußt?

Ein weiterer Schritt: Empfangen und glauben

Ich achte darauf, was mir im Gebet bewußt wird und vertraue, daß es von Gott ist. Manchmal ist es ein deutlicher, klarer Eindruck, manchmal erscheint er eher flüchtig oder alltäglich. Manchmal wirkt er einfach nur überraschend, manchmal erweist er sich inhaltlich als so neu oder fremd, daß Sie von alleine nicht darauf gekommen wären. Oft aber bedeutet es ein Problem und stellt einen vor die Herausforderung, diesen Eindruck glaubend als Antwort Gottes anzunehmen.

Ich achte also auf meine Wahrnehmungen und den Eindruck, den sie in meinem Bewußtsein hinterlassen. Dazu gehören Gedanken, Gefühle, gelegentlich auch körperliche Empfindungen (wie Schmerz an einer bestimmten Stelle), Bilder in meiner Vorstellung, und "gewöhnliche" Sinneswahrnehmungen (wie Sehen, Hören oder Fühlen) meiner Umwelt.

Wir halten fest: Gott hören heißt, mein subjektives, in einer Gebetsbeziehung entstandenes Erleben -- in Form eines Gedankens oder Gedankenblitzes, einer echten Wahrnehmung oder einer Wahrnehmung, die innerhalb meiner Vorstellungskraft stattfindet -- als göttliche Information zu bezeichnen. Dies darf ich als sein Kind tun, wenn ich in einer Haltung der Liebe und Achtung Gott gegenüber stehe. Ich darf wissen, daß Gott mich mit meiner Bitte ernst nimmt, zu mir zu sprechen. Wenn er meinen ehrlichen Hunger und meine Bereitschaft zu hören und zu gehorchen sieht, wird er mir gerne und ganz persönlich antworten.

An zwei Beispielen möchte ich einen Teil dieses Erlebnisspektrums beim Hören auf Gott verdeutlichen:

Während einer größeren Gebetsversammlung bat ich Gott in einer Zeit der Anbetung zu mir zu sprechen und mir seine Liebe zu zeigen. Ich öffnete die Augen und schaute im Saal herum. Da sah ich im Fenster eine Blumenampel hängen. Das Fenster war wohl leicht gekippt, und so wurde diese Ampel vom Wind bewegt. Plötzlich kam mir der Gedanke: "So wie ich diese Ampel bewege, so sanft will ich in dein Leben hineingreifen, so möchte ich dein Leben lenken." Dieser Gedanke gab mir eine große Freude. Ich behaupte, Gott hat damals zu mir gesprochen.

Bei einer Konferenz bat ich Gott, mir zu zeigen, was er irgendeiner Person hier im Raum sagen möchte. Ich sah vor meinen inneren Augen einen Kinderwagen. Dazu kamen mir die Gedanken: Hier ist ein Mann, der ein krankes Kind zu Hause hat, und der sich wegen dieses kranken Kindes Sorgen macht. Gott will dieses Kind wieder gesund machen. Ich glaubte, daß dieser Eindruck von Gott war. Als man diese Botschaft einige Zeit später über Mikrophon aussprach, kam genau dieser Mann zur Tür herein: Er hatte gerade nach Hause telefoniert und dort von seiner Frau gehört, sein Kind sei erkrankt. Er machte sich Sorgen und überlegte, ob er nicht eventuell heimfahren sollte. Aber als er diese Worte hörte, bekam er Frieden im Herzen, zu bleiben. Gott kannte seine Not und sagte ihm zu, sein Kind werde gesund werden. Er konnte während der ganzen Tagung beruhigt dabei sein.

Meistens sind diese Eindrücke nicht außergewöhnlich oder völlig neuartig. Vielleicht fällt es uns aber leichter, sie zu akzeptieren, wenn sie überraschend sind. Entscheidend an diesen Eindrücken sind eigentlich zwei Eigenschaften:

1. Sie kommen aus der Bitte an Gott, zu mir zu sprechen.
2. Ich nehme sie im Glauben an.

Was ist Glaube? In Hebräer 11,1 bezeichnet die Bibel Glauben als "ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht". Sie bekommen sicher häufig Post, und darunter sind hoffentlich auch persönliche Briefe. Es ist immer Glauben, wenn Sie nicht zweifeln, daß der angegebene Absender wirklich mit dem Schreiber des Briefes identisch ist -- denn Sie sehen ihn nicht. Unser ganzes Leben ist von

Glaubensmomenten durchdrungen. Nur das Wenigste können wir im Augenblick sehen. Verstehen Sie jetzt besser, wie entscheidend dieser Glaubensschritt auch beim Hören Gottes ist? Dieses notwendige Vertrauen wächst, je mehr man Gott kennenlernt und im Gespräch mit ihm ist. Die persönliche Handschrift eines Briefes verrät den Absender, aber -- der Vergleich mit der Post ist gar nicht so schlecht -- wenn Sie wollen, können Sie bei jedem Brief zweifeln, ob er echt ist! Auch der vertrauteste Brief kann gefälscht sein. Dieser Schritt des Glaubens und Vertrauens ist eigentlich der schwierigste Schritt.

Nächster Schritt: Vertrauensvolles Handeln

Der dritte Schritt ist dann der des Handelns. Ich werde entsprechend meiner Wahrnehmung etwas mitteilen oder unternehmen.

Ein Kollege fuhr auf Wohnungssuche durch eine Siedlung, als sein Blick auf ein Reihenhaus fiel. Plötzlich sprach Gott in seine Gedanken: Gehe hin, klinge und frage, ob das Haus zu vermieten sei. Man kann sich vorstellen, was ihm durch den Kopf ging ... Aber er entschied sich zu vertrauen, daß das nicht eingebildete Gedanken waren.

Mein Kollege ging also zu diesem Haus, klingelte und fragte die Frau, die öffnete, ob denn diese Wohnung zu vermieten sei? Sie bejahte seine Frage, und das Ergebnis war, daß mein Kollege mit seiner Familie in dieses Haus einzog -- nach vielen erfolglosen anderen Bewerbungen und trotz vieler anderer Bewerber.

Zum Schluß: Rückmeldung suchen

Im vierten Schritt achte ich auf die Wirkung des mitgeteilten Wortes bei mir und anderen. Ich bin bereit, Rückmeldung zu bekommen.

Es ist wichtig, daß wir nachfragen, wenn etwa prophetische Aussagen erfolgen oder wenn sogenannte Worte der Erkenntnis weitergegeben werden: Trifft dieses Wort zu? Gibt es jemand, den dieses Wort anspricht? Ist schon eine erste Frucht sichtbar? Erst wenn Sie erfahren, wie sich Ihr Eindruck bestätigt, wird Sie dies ermuntern und Ihren Glauben stärken, daß auch Sie Gott hören können.

Zu beachten gilt auch, daß die Art und Weise, wie ich mit einem Eindruck für andere umgehe, von Liebe und Weisheit geprägt sein soll. Ich berücksichtige die Situation, den geistlichen Stand des anderen und meine Beziehung zu ihm: Ich werde zum Beispiel einen sehr intimen Eindruck über eine Person nicht laut vor vielen aussprechen. Ich warte einen Zeitpunkt ab, wo ich glaube, daß diese Person bereit und offen ist, mir zuzuhören. Je nachdem, wie ich zu dieser Person stehe, spreche ich meinen Eindruck mehr oder weniger direkt an.

Beim gemeinsamen Gebet für eine Mitarbeiterin, von der ich einen guten Eindruck über ihr Leben mit Jesus hatte, bekam ich die Worte, sie sei sehr nachlässig in ihrem geistlichen Leben. Ich brachte es einfach nicht fertig, das auszusprechen, weil ich es mir nicht vorstellen konnte, und weil ich sie auch nicht in dieser Weise vor anderen bloßstellen wollte. Doch als ich sie im Nachhinein ganz vorsichtig darauf ansprach, bestätigte sie meinen Eindruck.

Mein Eindruck kommt nicht dadurch "von Gott", daß ich ihn möglichst laut ausspreche oder sage "Der Herr spricht", sondern weil der Heilige Geist meine Worte im Herzen des Empfängers zum Wort Gottes umwandelt und bestätigt. Manchmal genügt es schon, den Eindruck nur als Frage bzw. Anfrage zu formulieren und erst einmal abzuwarten, wie der Empfänger reagiert. So kann sich ein wertvolles Gespräch ergeben.

Begleitender Prozeß: Das Gehörte prüfen

Zu einem verantwortungsvollen Umgang mit dem hörenden Gebet gehört das Prüfen. Natürlich prüfe ich alles, was mir als Antwort auf ein Gebet erscheint, am Wort Gottes und akzeptiere nichts, was meines Wissens gegen das Wort Gottes und biblische Prinzipien steht.

Wer sich mit menschlicher Kommunikation beschäftigt, weiß, daß die Botschaft des Senders nie 100prozentig beim Empfänger ankommt. Es gibt eine Menge möglicher Fehlerquellen und

Mißverständnisse. Das Gespräch mit Gott kann in diesem Punkt mit dem Gespräch zwischen zwei Menschen verglichen werden.

In jedem Fall sollten wir also auch Eindrücke, die andere für uns von Gott empfangen, Gott vorlegen und selbst fragen, was er dazu meint. Wichtig ist: Mit der Zeit wächst die Sicherheit, unterscheiden zu können, ob man sich einen Eindruck selbst einbildet, oder ob Gott gesprochen hat. Je vertrauensvoller und enger unsere Beziehung wird, um so besser lerne ich seine Handschrift kennen und lesen.

Bringen wir uns selbst nicht unter Druck, und lassen wir uns nicht unter Druck bringen, wenn wir Gott hören! Es geht um den ganz natürlichen Ausdruck einer Liebesbeziehung, nicht um eine Leistung. Fehler zu machen wird unvermeidlich sein, wenn wir lernen wollen. Allerdings sollten wir immer bereit sein, uns und anderen darüber Rechenschaft abzugeben.

Ich bin nicht von Gott geliebt, weil ich mein Leben wegen eines Eindruckes riskiere, sondern weil Jesus sein Leben für mich gegeben hat. Die Bibel ermahnt uns zugleich, die Kosten einer Sache gut zu überlegen: Dort, wo vernünftige Gedanken dem Reden Gottes widersprechen, werde ich beides umso gründlicher prüfen und mir den Rat anderer einholen.

Die Herausforderung liegt darin, seinen Verstand zu gebrauchen und zugleich auf Gott zu hören -- beides in einer guten Mischung! Ich persönlich halte es so: Je wichtiger ich eine Sache einschätze, um so mehr suche ich Ratgeber und begnüge mich nicht mit meinen eigenen geistlichen Eindrücken.

Und wenn ich nichts höre?

Die Erfahrungen aus Seelsorges Schulungen zeigen immer wieder: Dort, wo Menschen zu Jesus gehören und ermuntert werden, auf Gott zu hören, gibt es überraschend viele, die erleben: "Ja, ich kann Gott hören!"

Spricht man mit denen, die Gott nicht hören, stößt man sehr häufig auf zwei Spuren: Einerseits auf Angst, etwas verkehrt zu machen -- andererseits auf Zweifel, ob Gott denn wirklich zu einem sprechen möchte.

Aber noch einmal: Nicht durch eine besondere Technik, sondern durch Vertrauen und Gehorsam wächst unsere Sicherheit, Gott zu hören. Wir werden dabei den liebenden Vater entdecken, der durch den Heiligen Geist zu uns reden möchte, damit Menschen seine persönliche Liebe konkret erfahren können.

Es ist nicht schwer, Gott zu hören. Er möchte zu uns sprechen. Und was ist, wenn ich trotzdem nichts höre? Johannes vom Kreuz (1542 -- 1591) rät Seelsorgern für den Umgang mit Ratsuchenden: "Sie sollen ihnen zu verstehen geben, daß vor Gott ein Werk oder auch nur ein Willensakt, der in Liebe vollbracht wird, mehr gilt als alles, was sie an Visionen und Einsprechungen des Himmels haben können ... und daß viele Seelen, ohne diese Dinge unvergleichlich weiter fortgeschritten sind, als andere, die sie haben."

von Werner May (Quelle: eMail 16.05.2000)

Zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift *Aufatmen*. Mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Redaktion.

Werner May

Werner May ist Diplom-Psychologe und leitet die Ignis-Akademie für christliche Psychologie in Kitzingen. Er ist verheiratet und hat sechs Kinder.